

Leben und Sterben auf Haiti: Ein Rahmen für die Fotos
Eröffnung der Ausstellung der Fotografien von Helmut Wachter
(22.10.2015, Galerie Kunstperipherie/n)

Karibik: Welche Assoziationen, welche Bilder werden in uns wachgerufen? Sehen Sie auch die weißen Strände unter einem strahlenden Himmel, die schönen, fröhlichen Menschen? Hören Sie die Stimme von Bob Marley? Möchten Sie ein Daiquiri? - Natürlich wissen wir, dass diese Bilder Klischees sind. Es sind aber recht wirkmächtige Klischees. Lassen wir also mal die Realität eindringen.

Die Bilder von Helmut Wachter zeigen uns eine andere Wirklichkeit. Sie ist erschreckend: Wie können Menschen so leben? Das ist „Cité de Soleil“? Zeugt nicht schon der Name von abgrundtiefem Zynismus? Einige Informationen mögen helfen, die Bilder genauer zu sehen und besser zu verstehen.

1. Cité de Soleil

Wie viele Menschen leben in diesem „größten Elendsviertel der westlichen Hemisphäre“ am Rande der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince? Es sind etwa so viele wie in ganz Karlsruhe. Genaue Zahlen gibt es nicht, die Schätzungen reichen von 200 bis 400 Tausend. In diesem riesigen Slum leben die Menschen ohne Kanalisation, Geschäfte sucht man vergeblich, öffentliche Dienste ebenfalls. Gigantische Müllhalden dienen vielen als Lebensgrundlage. Neun von zehn Menschen sind arbeitslos, das Einkommen des Großteils der Bevölkerung liegt unterhalb des Existenzminimums von einem Dollar pro Tag. Brutale Verhältnisse erzeugen Gewalt: Bewaffnete Gangs liefern sich Kämpfe; die Polizei rät den Bewohnern, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

2. Geschichte Haitis – selektiv

Die Urbevölkerung der Insel wurde nach der Eroberung von den Konquistadores rasch ausgerottet. Also sahen sich die neuen Herren und Plantagenbesitzer gezwungen, Sklaven aus Afrika heranzuschaffen, die für den Reichtum der (später) französischen Kolonie sorgten. Aber diese wollten nicht Sklaven bleiben und erkämpften 1804 die Freiheit - als erste unabhängige Republik von Schwarzen. Haiti war das erste Land der Welt, das die Sklaverei abschaffte. Aber: Frankreich wollte sich schadlos halten und mehr als das. Wie heute internationale Großkonzerne verlangte die Kolonialmacht eine üppige Entschädigung für entgangene Gewinne. Fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch zahlte Haiti, insgesamt 150 Millionen Francs.

Dann besetzten die USA das Land, vor genau hundert Jahren und diktierten bessere Verhältnisse – nein, nicht für die Bevölkerung, sondern für Investoren. „Die Plantagenökonomie wurde restauriert, eine neue Verfassung geschrieben, Landbesitz für Ausländer wieder zugelassen, Infrastruktur und Institutionen zentralisiert. Gleichzeitig wurde der Widerstand aus der Bevölkerung brutal niedergeschlagen, renitente HaitianerInnen mussten Zwangsarbeit leisten. Viele aktuelle strukturelle Probleme des Landes sowie die andauernde Abhängigkeit haben in dieser Zeit ihren Ursprung.“ (ila 9/15)

Kennen Sie noch Papa Doc Duvalier, den von den USA gestützten Diktator, der seine Herrschaft auf die brutale Schlägertruppe Tantan Macoute stützte? Er wurde vertrieben.

Die USA ließen ihn fallen, setzten aber – mit Hilfe von IWF und Weltbank – als Bedingung die Einführung der „üblichen Spielregeln“ einer kapitalistischen Marktwirtschaft in armen Ländern: Die Kleinproduktion einheimischer Bauern wurde durch subventionierte Importe verdrängt, produziert wurde auf Großplantagen Kaffee und Mango für den Export. Also ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung unterernährt, die meisten Nahrungsmittel müssen importiert werden. So entsteht das Armenhaus Haiti. Das Land verliert sogar die dringend benötigten Fachleute: 80% der Menschen mit höherer Bildung wandern aus, zumeist in die Länder, die wesentlich zur Ausbeutung ihrer Heimat beigetragen haben.

3. Erdbeben

Und dann (2010) kam das verheerende Erdbeben über Haiti und 316 Tausend Menschen starben, etwa 1,5 Millionen wurden obdachlos. Große Hilfsbereitschaft der Welt überrollte Haiti: 7000 NGOs kamen und eine internationale Hilfsmaschinerie wollte am besten wissen, was die Menschen brauchen. „Killing Kindness“, „How the world came to save Haiti and left behind a disaster“ oder gar „Tödliche Hilfe“ lauteten die kritischen Resumes. Die einzige ökonomische Idee der US-Hilfe war die einer Sonderwirtschaftszone im Norden – für US-Investitionen. Eine koreanische Textilfirma darf Billigbekleidung in die USA einführen; dafür mussten allerdings Hunderte Bauern enteignet werden. „Erdbebenhilfe für Walmart“ kommentiert medico international sarkastisch. „Haiti is open for business“, wiederholte der Präsident von Haiti, der frühere Popstar „Sweet Mickey“ Martelly, immer wieder.

Auch der schönste Strand Haitis ist eine Sonderwirtschaftszone. Er ist für 90 Jahre an ein Kreuzfahrtunternehmen verpachtet. Die Touristen, die schon am Tag nach der Katastrophe wieder ankamen, wissen oft nicht einmal, dass sie in Haiti sind. Diese Art der Hilfe schafft keine Perspektive für die Menschen, sondern erzeugt Abhängigkeit, Ohnmacht und Depression. Einige wenige Organisationen wie medico oder Misereor entwickeln Projekte ausschließlich mit einheimischen Partnern. Ihr Grundsatz: Beteiligung der Bevölkerung, Verwendung lokaler Materialien, Behandlung von Betroffenen nicht als handlungsunfähige Opfer. Also Nachhaltigkeit der Hilfe, Ermächtigung der Menschen und Solidarität.

Das sollten wir im Kopf behalten, wenn wir jetzt die Cité de Soleil besuchen.

Georg Rammer